

Die Eltern der beiden, Emely und Auguste Fournier, hatten 1954 in der frisch gekalkten Kirche von Envie geheiratet. Sie waren beide Katholiken und durchaus züchtig. Doch waren sie auch sehr verliebt gewesen, das Verlangen war geradezu brennend. Wohl deshalb hatten sie sich noch vor der Eheschließung an einem See, unweit einer Bude, in der tagsüber Muscheln und Pommes Frites verkauft wurden, in jene Situation begeben, in der Fleisch und Blut entstehen kann.

So war ihnen Iason passiert.

Der frischgebackene Vater stellte seiner Frau kaum zwanzig Minuten nach der Entbindung eine einfache Frage, und man meinte sofort den Kaufmann zu hören.

»Haben sie dir gesagt, was er wiegt?«

»4800 Gramm.«

Emely war erschöpft. Ihr Gesicht glänzte noch und war kaum weniger feucht als das des

Säuglings. Gleichzeitig wirkte sie durch und durch glücklich. Auguste jedenfalls meinte sofort zu erkennen, dass sich seine Frau auf Kinder verstand. Allein wie sie das Baby hielt, ihren Kopf senkte, wenn sie mit ihm sprach und dabei mit ihrem Zeigefinger nicht anders konnte, als hin und wieder die kleine Nase ... Es war ein Moment, in dem Auguste Fournier versucht war zu glauben, alle Menschen seien gleich.

Sie sprach leise, denn sie sprach zu ihrem Kind. Murmelte sie da schon den Namen, den sie ihrem Sohn geben würde? Wie war sie überhaupt auf den Namen Iason gekommen?

Nun, es sollte kein flämischer oder französischer Name werden, da es wegen der Sprache in diesem Teil Belgiens häufig zu Streitigkeiten kam.

Gleichzeitig war es so, dass Emely in den Tagen, da die Wehen immer stärker einsetzten,

ein Kissen im Rücken, auf dem bordeauxrot bezogenen Sofa gelegen und dort im gebündelten Licht einer kleinen Lampe mit braunem Schirm eine griechische Sage gelesen hatte, die ein junger Schriftsteller in eine berauschte, überaus lebhaft und auch zeitgemäße Form gebracht hatte. Sie handelte von der Jagd der Argonauten nach dem goldenen Vlies, und der Held dieses Abenteuers hieß Iason. Auch wenn es in der Geschichte für Emelys Geschmack bisweilen ein bisschen zu sehr um rein Sexuelle ging, und an einer Stelle sogar geschildert wurde, wie eine zornige Frau zwei andere Frauen dazu anstiftete, einen Mann zu zerstückeln, blieb sie bei ihrem Entschluss, was den Namen anging. Es gab so viele schöne Schilderungen von Freundschaft und Fahrten mit einem Boot von Hafen zu Hafen und Insel zu Insel. Erlebnisse, die Emely sich für ihr Kind wünschte. Sie hatte

ohnehin von Anfang an gespürt, dass es ein Junge werden würde.

Mit Iasons Geburt hatte Emely eine Liebe, man sollte vielleicht eher sagen eine Art von Aufgeregtheit, ständiger Wachheit, naturgewollter Erschöpfung und Hingabe entdeckt, die sie vorher nicht kannte. So dauerte es kaum ein Jahr, bis Vincent kam. Er erhielt seinen Namen, weil Emely eine bestimmte Art von Ölbildern mochte und Vincent, als sie ihm das erste Mal in die Augen sah, eindeutig schielte. Sie hatte daraus in einem Sekundenmoment auf eine Begabung zum Künstlerischen geschlossen. Und wer Emely kannte, der wusste, dass sie an einmal gefassten Entschlüssen festhielt.

Ihr Mann klang etwas profan und knapp, als er eine Stunde nach der Geburt seines Zweiten an ihr Bett trat.

»Und?«

»2900 Gramm.«

»Dann haben wir jetzt also schon zwei.«

»Und zwei sind genug«, sagte Emely mit der für sie charakteristischen Klarheit, die von manchen als hart empfunden wurde.

Nach Aussage ihres Mannes, der sie stets in Schutz nahm, verstand sich Emely durchaus als Mutter. Aber auch – nur Gott allein weiß, wie wir Entscheidungen treffen – als Geschäftsfrau. Sie mochte die Konditoreien auf Dauer nicht ihrer Mutter Louisa überlassen, die nun, da sie älter wurde, zu überraschenden Ausbrüchen neigte. In den zwei Jahren, in denen Emelys ruhige Vernunft nicht voll zur Verfügung stand, war im Laden und der Pralinenmanufaktur einiges nicht so gelaufen, wie es hätte laufen sollen. Angeblich hatte Louisa mehr als einmal mit Cremetorte nach Lieferanten und Kunden geworfen. Und stets getroffen. Wurde so gesagt. Alle Berichte